

Ein Ungemach kommt selten allein

Er ist einer der interessantesten Autoren der Zentralschweiz: Erich Hirtler. In seinem neuen Werk «Unrasiertes Ungemach» räumt er auf. Weniger mit Politik und Gesellschaft als vielmehr in seiner eigenen Schublade. Das Ungemach kommt als Sammlung älterer Texte. Man liest sie gerne.

Er sei zufällig wieder auf diese Texte gestossen, erklärt mir Erich Hirtler am Telefon. Sie müssen ihn wieder gepackt haben, denn er überarbeitete sie und versammelt sie nun in «Unrasiertes Ungemach» – was für ein Prachtstitel! Der innere Zusammenhalt ist der literarische Duktus, der kennzeichnend ist für Hirtlers frühe Schreibe. Und die Verwegenheit. Die Frische, das Unmittelbare.

Hirtler ist seit 1979 schriftstellerisch tätig. 2005 debütierte er mit «Das kriegen wir hin! Ein Schweizer Alptraum», in dem der Autor aus der realen Polit-Affäre um den SVP-ler Daniel Bülmann einen Roman konstruierte. Dieser war dann auch Startschuss der Trilogie «Leben in der Schweiz», zu welcher der Kulturvermittler Stefan Graber anlässlich der Buchtaufe des abschliessenden Bandes «Die mittlere Freiheit» – der zweite war der Lyrikband «Reise durch die Gebärmutter und die Wüste. Katholisches Roulette» – anmerkte: «Wenn wir die Trilogie betrachten, fällt auf, es geht (...): immer um die aktuelle Schweiz, immer um ein Ich, immer um die Frau bzw. die Frauen als Bezugspunkte und Ordnungsgrössen, immer um das Schreiben, immer um die Frage, wie kann der einzelne Mensch im «gesellschaftlichen Zirkus» Mensch bleiben.» Letzteres scheint ein Leitmotiv in Hirtlers Schreiben. Im auf die Trilogie folgenden «Aus der Versenkung» wandte er es auf Lateinamerika an. Der in Vevey geborene Autor, der einst Journalist war, ein Beruf den er bald verabscheute, «weil man gehindert wird, ihn redlich auszuüben», gibt sich nicht mit Untiefen zufrieden.

Drastisch und plastisch

So auch in «Unrasiertes Ungemach». Wie bei «Aus der Versenkung» stammt das Cover vom Illustrator Luca Schenardi. Es versammelt eine Erzählung, ein Oratorium, ein Hörspiel, Gedichte und zwei Dramolette, kurze Bühnenspiele. «Bisher wollte ich mit meinem Schreiben die Leute immer auch aufmüpfen. Spätestens seit «Aus der Versenkung» bin ich nicht mehr so stark politisch, mein Schreiben tendiert mehr ins Geheimnisvolle», erzählt Hirtler. Absurd Paradoxes und schauerlich Perfides stellt er in seinem jüngsten Band zum Lesen. Bei der Überarbeitung wurden vor allem die drastischen Szenen ausgebaut. Wie in der eröffnenden Erzählung «Der Besuch» (1998), wo ein Brüderpaar auf einem abgelegenen Hof über dem Dorf Schluns Abscheuliches tut. «Liebe brauchen wir nicht», liest man da. «Es ist lächerlich.» Und: «Liebe schwächt. Man verliert die Kontrolle.» Der einzige Mensch, der dem Ich-Erzähler imponiert,

ist ein Kriegsverbrecher. Es spricht eine existenzielle Grausamkeit aus den Zeilen. «Wir sind Christen. Gute Christen.» Die Gedichte («Flugblätter», 1988) sind kurz, knapp und grandios. «Gedichte sind Wölklein / Die sich zusammenballen / Und wieder verdunsten (...) Wer versteht die Buchstaben?»

Neues Werk, neuer Verlag

Eine weitere gute Nachricht: Hirtlers nächster Band, ein zweiteiliges Prosawerk, erscheint 2016 im Bucher Verlag Hohenems. Der Dostojewski-Aficionado, der sein Werk bis anhin im eigenen Rodion Verlag publizierte, begleitet darin unterschiedliche Menschen, die sich nach langer Zeit wiedersehen. Man ist älter, die Welt wurde eine andere. Man sucht Perspektiven. Einen der Protagonisten treffen wir fast dreissig Jahre später wieder. Er existiert in einer kaum mehr lebberen Dystopie. Kennt man Hirtlers Literatur, tippt die Frage an die Schulter: «Ist es nicht hier und heute, von dem er schreibt?»

Pablo Haller



Erich Hirtler: Unrasiertes Ungemach. Sammelsurium 1987–1998. Rodion Verlag, Hergiswil 2015. 209 Seiten. Fr. 25.–